

Dariusz Brodka: Prokop von Caesarea. Hildesheim / Zürich / New York: Olms 2022 (Studienbücher Antike 19). 199 S. € 22.00. ISBN: 978-3-487-16270-6.

Mit Dariusz Brodka hat ein ausgewiesener Kenner der prokopischen Werke nun ein willkommenes Einführungsbuch in die Schriften und Gedankenwelt dieses spätantiken Historikers vorgelegt. Bereits im Vorwort (S. 7–8) wird dabei die Ambivalenz Prokops hinsichtlich der zwischen den drei Werken – *Bella*, *Anekdotia* und *De aedificiis* – drastisch auseinanderklaffenden Werturteile des Geschichtsschreibers als große Herausforderung bei der Behandlung der Thematik angesprochen, die es durchgehend zu berücksichtigen gilt und die sich infolgedessen als roter Faden durch das Buch zieht.

Ein knapper Überblick über die Ereignisschwerpunkte der justinianischen Zeit (1.1, „Zeit“, S. 9–11) eröffnet die eigentliche Darstellung, worauf ein Überblick über das Leben und die Karriere Prokops folgt (1.2, „Karriere“, S. 11–14). Diese Ausführungen bewegen sich an weitgehend akzeptierten Kenntnissen entlang, die vor allem aus den Werken des Autors geschöpft sind; außerdem werden Informationen problematisiert, die auf andere Quellen zurückgehen. Die folgenden Kapitel 2–4 sind den prokopischen Werken in der Reihenfolge *Bella* (S. 15–61), *Anekdotia* (S. 62–86), *De aedificiis* (S. 87–105) gewidmet und nach einem parallelen Schema aufgebaut, indem zunächst Datierung und Überlieferung (2.1, S. 15–16; 3.1, S. 62–65; 4.1, S. 87–89) untersucht werden, sodann die formale Einordnung und Absicht sowie Inhalt/Aufbau (2.2, S. 16–21; 2.3, S. 21–31; 3.2, S. 65–70; 3.3, S. 71–76; 4.2, S. 90–91; 4.3, S. 92–99) und schließlich wesentliche und charakteristische Themenkomplexe des jeweiligen Werkes. Hinsichtlich Datierung und Überlieferung werden für alle drei Schriften zu Beginn die bestehenden Forschungspositionen skizziert. Der Autor nimmt sodann Stellung dazu und thematisiert sowohl die Genese der Titel als auch die Handschriftenüberlieferung.

Die formale Einordnung der *Bella* (2.2, S. 16–21) nutzt der Autor dazu, auf das Konzept der ‚klassizistischen Geschichtsschreibung‘ in der Spätantike einzugehen, das er als wertend ablehnt und durch ‚klassische Geschichtsschreibung‘ (S. 17) ersetzt, wobei er auch in die Rahmenbedingungen des Genres und dessen inhaltliche Schwerpunkte einführt und diese mit Prokops Werk in Beziehung setzt.

Das Unterkapitel zu „Inhalt und Aufbau“ der *Bella* (2.3, S. 21–31) bietet einen inhaltlichen Überblick über die Gesamtheit der *Bella*, wobei stets die entsprechenden Kapitelangaben bei Prokop in Klammern angegeben sind. Diese Praxis kommt gerade studentischer Nutzung entgegen, da sich so vor dem eigentlichen Quellenstudium ein Überblick über das prokopische Werk gewinnen lässt, ohne dass der Leser durch die verschiedenen Interpretationen der Forschungsliteratur bereits auf eine bestimmte Deutung hingelenkt wird.

Auch im Folgenden (2.4, „Die Absicht“, S. 31–35) wird bei der Frage nach Intention und möglichem Zielpublikum Prokops nicht die Forschung, sondern die quellennahe Untersuchung der Aussagen im Proöm in den Mittelpunkt gestellt. Neben den meist der *communis opinio* entsprechenden Ausführungen bezieht der Autor bei der Frage nach der Interpretation des umstrittenen Bogenschützen-Passus (bell. 1,8–1,17) deutlich Stellung:

Die gesamte Passage über die Bogenschützen ist also weder ironisch gemeint, noch enthält sie eine implizite Verhöhnung der kaiserlichen Ideologie Justinians, wie einige Forscher behaupten. Sie ist auch keine selbstreferentielle Metapher, die eine verschlüsselte Botschaft birgt, sondern sie ist eine originelle Methode, seine eigene Glaubwürdigkeit und Autorität als Historiker zu schaffen (S. 35).

Auf besondere Einlagen innerhalb des Werkes – „Die Exkurse“ (2.5, S. 36–37) einerseits wie auch „Reden und Briefe“ (2.6, S. 37–39) andererseits – wird in den nächsten beiden Kapiteln eingegangen. Die in mehrfacher Hinsicht erhebliche Bedeutung der Reden im Geschichtswerk wird dabei (nach Meinung des Rezensenten völlig zu Recht) hervorgehoben, so auch die Frage nach der Authentizität oder Teilauthentizität der zitierten Briefe.

In die Mechanismen historischer Prozesse, die Prokops Verständnis der geschichtlichen Abläufe zugrunde liegen, führt das folgende Kapitel ein (2.7, „Zwischen der günstigen Gelegenheit und der Zwangsläufigkeit – ‚die Kriege, die Justinian, der Kaiser der Römer, gegen die Barbaren im Osten und Westen führte‘“, S. 39–58). Ausgehend von der Unterscheidung zwischen Anlass und Ursache für den Ausbruch des Perserkrieges von 540 und der Charakterisierung Chosraus I. wird das allgemeine Konzept des *καίρός* thematisiert. Anhand der Ursachen des Vandalenkrieges rücken die Motivation Justinians und die Bedeutung übernatürlicher Einflüsse als Triebkräfte des Geschehens in den Fokus. Als beispielhaft für Prokops Deutung und Darstellung historischen Geschehens insgesamt wird dabei die Schilderung des

Vandalenkrieges und besonders der Schlacht bei Ad Decimum 533 herausgestellt, wobei Brodka schließlich wieder deutlich Stellung bezieht:

Die Deutung des historischen Prozesses [...] ist weitaus nuancierter und facettenreicher als in der Forschung manchmal angenommen wird. Denn es geht nicht um die Dominanz der Tyche in der Geschichte, und auch nicht darum, dass die Eroberung Afrikas ein reiner Glücksfall war, bei dem der Verlauf der Ereignisse völlig außerhalb der Kontrolle der Beteiligten lag. Denn das Muster, nach dem die Ereignisse konstruiert und erklärt werden, beinhaltet ein komplexes und vielfältiges Zusammenspiel von menschlichen und nicht-menschlichen Faktoren. Die Römer verdankten ihren Sieg nicht so sehr einer günstigen Konstellation von kontingenten Faktoren als vielmehr einer angemessenen Reaktion auf diese Faktoren (S. 49).

Nach Betrachtung des Vandalenkrieges wird zur prokopischen Darstellung des Gotenkrieges übergegangen: Hier geraten die Dynamik von starken und schwachen Akteuren im Gefüge des historischen Geschehens sowie die Frage nach der Kompromissfähigkeit der Beteiligten und dem Motiv des Ehrgeizes in den Fokus. Die Verabsolutierung des Krieges samt seiner moralischen Konsequenzen ist ein weiterer beleuchteter Aspekt, wobei Parallelen zu Thukydides thematisiert werden.

Die Betrachtung der *Bella* schließt etwas abrupt mit einem Kapitel zu „Kampfdarstellungen“ (2.8, S. 58–61), das sich dem Militärhistoriker Prokop und seiner Stellung zur antiken historiographischen Tradition widmet.

Die Behandlung der *Anekdotia* beginnt wiederum mit der Darstellung der Forschungsdiskussion zur Datierung des Werkes, wobei der Autor nach Abwägen des Für und Wider unter den Optionen die beiden Möglichkeiten 550/551 und 553/554 favorisiert und auch den Titel sowie die Überlieferung thematisiert (3.1, S. 62–65). Inhalt und Aufbau werden im Folgenden (3.2, S. 65–70) methodisch ähnlich wie bei den *Bella* skizziert. Die Ausführungen zur formalen Einordnung und Absicht der *Anekdotia* (3.3, S. 71–76) setzt mit der Frage nach der Relation dieses Werkes sowohl zu den *Bella* als auch der Geschichtsschreibung generell und anderen antiken Genres ein, wobei der Autor zu dem Schluss kommt, dass das Werk selbst keiner konkreten einzelnen Gattung zuzuordnen ist. Dabei wird Prokop auch nicht als Sprachrohr bestimmter oppositioneller Kreise – seien es senatorische oder neuplatonische – betrachtet. Als wesentliches Moment zum Verständnis der Schrift werden die Stellen hist. 1,2 und 1,8 herausgegriffen, die nahelegen, dass der Autor ein bereits in der Vergangenheit liegendes schlimmes Ende Justinians

voraussetzt, während am Schluss des Textes (hist. 30,34) Justinian als noch Lebender erscheint. Brodka mutmaßt, dass die Beweggründe Prokops, die zur Abfassung der *Anekdotia* führten, im Laufe der Niederschrift ihre Gültigkeit verloren haben könnten. Mit Juan Signes Codoñer und Henning Börm¹ verortet der Autor die *Anekdotia* in den frühen 550er Jahren im Moment der Erwartung eines nahen, möglicherweise gewaltsamen Todes Justinians und eines Machtwechsels, nach welchem es zu einer Verurteilung der Herrschaft dieses Kaisers kommen würde. Demnach wäre das Werk des wohl schon in den Senatorenstand erhobenen Prokop die Vorbereitung eines Distanzierungsversuchs von jenem Herrscher und jenem Regime, unter dem er Karriere gemacht hatte. Insofern Justinian aber weiterlebte und weiterhin regierte, hatte sich diese Schrift überlebt.

Die thematische Untersuchung des Werkes wird sodann mit dem Konzept der Gynokratia vor allem in den ersten fünf Kapiteln der *Anekdotia* eröffnet [3.4, „Gynokratia (Weiberherrschaft)“, S. 76–79], die sich als Darstellung einer verkehrten Welt durch Störung der traditionellen Ordnung – so auch der Geschlechterordnung – erweist. Der nächste Abschnitt (3.5, S. 79–81) ist der sogenannten „Dämonologie“ gewidmet, die – wenn die folgende Terminologie auch nicht explizit von Prokop gebraucht wird – mit dem Konzept des Antichrist und einer entsprechenden Tradition der Invektive verbunden werden kann, was als drastischer Angriff auf Justinians Anspruch und Legitimität als christlicher Herrscher gelten muss.

Das benutzte „Tyrannenbild“ ist Gegenstand des nächsten Kapitels (3.6, S. 81–86), wobei die lange Tradition entsprechender Topoi betont, Prokops Technik erläutert und herausgestellt wird, wie sich der Autor durch derartige Schilderungen besonders mit der justinianischen Gesetzgebung auseinandersetzt. Zusammenfassend wird der parteiische, übertreibende und daher Vorsicht im Umgang erfordernde Charakter der Schrift betont.

Die Behandlung von *De aedificiis* eröffnet Brodka wiederum mit der Frage nach Datierung und Überlieferung (4.1, S. 87–89), wobei der Autor sich hinsichtlich der Entstehung der Schrift nicht genau festlegt und die Forschungs-

1 J. Signes Codoñer: Prokops *Anekdotia* und Justinians Nachfolge. In: JÖByz 53, 2003, S. 47–82; H. Börm: Procopius, His Predecessors, and the Genesis of the *Anekdotia*. Antimonarchic Discourse in Late Antique Historiography. In: H. Börm (Hrsg.): Antimonarchic Discourse in Antiquity. Stuttgart 2015 (Studies in Ancient Monarchies 3), S. 305–346.

diskussion in ihren Grundzügen wiedergibt. Eine phasenweise Abfassung des Werkes wird in Betracht gezogen, und „Inhalt und Aufbau“ (4.2, S. 90–91) werden sodann in derselben Form wie in den Kapiteln zu *Bella* und *Anekdotota* vorgestellt. Bei der Behandlung der formalen Einordnung und Absicht der Bauten (4.3, S. 92–99) steht zu Beginn der Kaiserpanegyrikus als Genre im Allgemeinen im Fokus, so dass anschließend Prokops Gestaltung anhand der Gepflogenheiten des Genres – aber auch mithilfe von Parallelen zu anderen panegyrischen Schriften wie der *Vita Constantini* des Eusebius und verwandten Genres antiker Literatur – in ihrer Individualität dargestellt werden kann:

„Die Bauten“ müssen [...] als innovative Kaiserpanegyrik erachtet werden, die den Rahmen des typischen Lobpreises sprengt und Elemente anderer literarischer Gattungen – wie Ekphrasis, Paränesis (Mahnrede), Protreptikos, Historiografie, Periegesis – mit einbezieht (S. 94).

Justinians Leistungen würden durch Darstellung seiner Bautätigkeit als die eines christlichen Idealherrschers herausgestellt. Hinsichtlich des Anlasses und der Motivation der Schrift bevorzugt Brodka aber die eigene Initiative Prokops in der Hoffnung auf eine Belohnung und keinen direkten kaiserlichen Auftrag. Die besonders von Philippe Rousseau und Anthony Kaldellis vertretene Annahme, dass sich hinter dem überschwänglichen Lob des Kaisers oder intertextuellen Bezügen subtile Kritik verberge,² weist Brodka als Verkennung der Genregepflogenheiten oder als Fehlinterpretationen zurück; ebenso wird betont, man dürfe nicht *per se* davon ausgehen, dass Prokops Kritik in den *Anekdotota* ehrlich, das Lob in *De aedificiis* aber unehrlich gemeint sei. Eine Erforschung von Prokops eigener Meinung könne nicht über Spekulationen hinausgehen; es sei aber nicht besonders wahrscheinlich, dass Prokop ein erbitterter Gegner Justinians war. Folgt man der Annahme, die *Anekdotota* seien als Selbstversicherung für den Fall eines politischen Umsturzes in den 550er Jahren zu sehen, könnte die Schrift über die Bautätigkeit Justinians Zeugnis der Fortsetzung von Prokops Karriere unter diesem Kaiser nach Ausbleiben eines Machtwechsels sein.

Im folgenden Kapitel [4.4, „Gott stehe unserem Kaiser in allen Unternehmungen bei“ (Aed. 5,3,10): Justinian – der christliche Kaiser“, S. 99–105]

2 Ph. Rousseau: Procopius' *Buildings* and Justinian's Pride. In: Byzantion 68, 1998, S. 121–130; A. Kaldellis: Procopius of Caesarea. Tyranny, History, and Philosophy at the End of Antiquity. Philadelphia 2004.

wird die zentrale Bedeutung des christlichen Kaisers in *De aedificiis* beleuchtet und auch auf militärische Aspekte der Darstellung Justinians und seiner Taten eingegangen, bevor sich Brodka im zweiten Teil des Buches von der Behandlung der einzelnen Schriften Prokops löst und ein thematischer Überblick einsetzt, der mit der Untersuchung des prokopischen Wahrheitsanspruchs beginnt [5.1, „Ferner war sich der Verfasser bewusst, für den folgenden Bericht die allerbesten Voraussetzungen mitzubringen“ (Bell. 1.1.3) – Zum Wahrheitsanspruch Prokops“, S. 106–112].

Als Voraussetzung dafür wird auf antike Ansprüche an Geschichtsschreiber rekuriert, so bei Lukian und Polybios, und ihre Erfüllung durch Prokop behandelt. Dessen Anspruch hinsichtlich der Einhaltung der von Tacitus formulierten *Maxime sine ira et studio* (Tac. ann. 1,1,3) wie auch die festzustellenden Einschränkungen betrachtet Brodka für die *Bella* und *Anekdoten*. Prokops Konservatismus und dessen Konsequenzen für die Darstellung historischer Geschehnisse werden herausgestellt, wie auch seine relativ große Unparteilichkeit gegenüber äußeren Gegnern des Imperiums und sein Verhältnis zu Wissen und Nichtwissen.

Das folgende Kapitel zu den Quellen Prokops (5.2, S. 112–117) beginnt mit der Charakterisierung der Autopsie Prokops und der Frage nach dessen Aufenthalt an den verschiedenen Kriegsschauplätzen zur Zeit der geschilderten Ereignisse, wofür Gewährsmänner und dem Geschichtsschreiber vorliegende schriftliche Quellen thematisiert werden. Besonders positiv sei herausgestellt, dass Brodka berücksichtigt, wie oft im Werk deutlich wird, dass eine jeweils zentrale Figur des Geschehens zugleich der Informant des Autors gewesen sein muss. Die Behandlung dieser Thematik ist in der Forschungsliteratur keine Selbstverständlichkeit.

Das Kapitel „Zur Glaubwürdigkeit und Methode“ des Prokop (5.3, S. 117–138) widmet sich zunächst einer Gegenüberstellung von Ereignissen, die sowohl in den *Anekdoten* als auch den *Bella* behandelt werden (5.3.1, „Die *Anekdoten* als Korrektiv zu den *Bella*“, S. 117–125). Die Betrachtung der Darstellung Belisars (5.3.1.1, „Die Kriegsführung durch Belisar“, S. 118–121), seines Verhältnisses zu Johannes, dem Neffen Vitalians (5.3.1.2, „Johannes, der Neffe Vitalians, und Germanus“, S. 122), und der „Kriegsursachen“ (5.3.1.3, S. 123–125) führt zu dem Schluss:

Selbst wenn Prokop in den *Anekdoten* sagt, er wisse mehr und verrate es erst jetzt, kann dies nicht *a priori* als verlässliche Zusicherung gewertet werden – oft han-

delt es sich nur um Spekulationen, Unterstellungen, Vermutungen, Verdächtigungen, und relativ selten berichten die *Anekdotai* über neue realitätsnahe Fakten, die das Bild dessen, was in den *Kriegen* dargestellt wurde, wesentlich verändern würden (S. 125).

Die Methodik der *Anekdotai* wird im Folgenden (5.3.2, „Deutung der Tatsachen in den *Anekdotai*“, S. 125–128) eingehender untersucht. Nach dem intertextuellen Abgleich der prokopischen Werke untereinander wird die Glaubwürdigkeit der *Bella* im Lichte anderer Quellen betrachtet (5.3.3, „*Bella*: Prokops Darstellung im Lichte anderer Quellen“, S. 128–136).

Anhand der Schilderung der „Schlacht von Callinicum“ (5.3.3.1, S. 128–132) zeigt sich im Vergleich zu den Darstellungen des Johannes Malalas und Zacharias Rhetor, in welchem Maße Prokop von Belisar als dem Mittelpunkt der Ereignisse ausgeht und dessen Taten ins rechte Licht zu setzen bemüht ist; dabei ist seine Schilderung des Ablaufs klarer und besser nachvollziehbar als jene des Malalas. Prokops insgesamt detailarme Darstellung des „Nika-Aufstandes“ (5.3.3.2, S. 132–136) dürfte von einem nur mittelbaren und tendenziösen Quellenmaterial abhängen und kompositorisch von der Betonung des Helden Belisar, der Kritik an Justinian und der Haltung des Historikers gegenüber dessen Umfeld beeinflusst sein.

Das folgende Kapitel widmet sich der Glaubwürdigkeit der Angaben in *De aedificiis* (5.3.4, S. 136–138), die von Fall zu Fall unterschiedlich eingeschätzt wird, wobei Fehler meist einer unzureichenden Quellenlage und weniger absichtlicher Falschaussage oder Überhöhung Justinians entspringen dürften.

Im nächsten Kapitel (6, S. 139–155) steht „das Geschichtsdenken“ Prokops im Mittelpunkt, das anhand seiner einzelnen Facetten behandelt wird, deren erste der christliche Aspekt ist (6.1, „Das Christentum“, S. 139–142). Prokop wird dabei ohne größere Diskussion als orthodoxer Christ und „mit seinem Glauben, seinen Ideen und seinem Aberglauben [als] ein typischer Mensch des 6. Jahrhunderts“ (S. 139) betrachtet. Brodka listet dahingehend besonders aufschlussreiche Stellen auf und entkräftet diesen möglicherweise entgegenstehende Aussagen unter Verweis auf die Genrekonventionen klassischer Geschichtsschreibung.

Vor diesem Hintergrund werden auch „Die treibenden Kräfte der Geschichte“ im prokopischen Œuvre betrachtet (6.2, S. 142–147), zunächst das Eingreifen Gottes (6.2.1, „Gott“, S. 142–144), sodann die wankelmütige „Tyche“ gemäß dem klassischen Modell der antiken Historiographie (6.2.2,

S. 145–147). Tyche stehe aber dem christlichen Gott nicht entgegen, sondern sei im Zeitkontext lediglich als „eine ‚entpaganisierte‘ allegorische Gestalt, eine Versinnbildlichung bestimmter Ideen, Konzepte oder Vorstellungen bzw. ein bequemer Begriff, mit dem man die Wechselhaftigkeit menschlicher Geschicke thematisierte“ (S. 146), zu verstehen; Prokop habe Tyche „im Wesentlichen nur als literarisches Mittel, um die Wandelbarkeit, Unberechenbarkeit und Zufälligkeit von Ereignissen im traditionellen Sinne zu veranschaulichen“ (S. 146), benutzt, also zur Darstellung eines menschlichen Erkenntnisdefizits gegenüber dem unbegreiflichen Wirken Gottes.

Im Themenbereich „Macht und Verantwortung“ (6.3., S. 147–155) wird die Rolle des im Wesentlichen mit Willensfreiheit begabten Einzelnen (6.3.1, „Die Rolle des Einzelnen“, S. 147–148) innerhalb der göttlichen Rahmenbedingungen als am häufigsten wirksame Kraft in den historischen Prozessen bei Prokop herausgestellt. Kaiser Justinian wird im Folgenden (6.3.2, „Die Protagonisten der Geschichte: Justinian“, S. 148–150) als zentrale und in mancher Hinsicht bezüglich ihrer Leistungen und Fehler innerhalb der prokopischen Schriften – sofern deren Genrekonventionen berücksichtigt werden – kohärent charakterisierte Gestalt umrissen. Die zweite zentrale Persönlichkeit, Belisar, erscheint im Anschluss (6.3.3, „Die Protagonisten der Geschichte: Belisar“, S. 150–155) dahingehend durchaus vergleichbar, dass sich Prokops Urteil auch hier in groben Zügen als innerhalb des *Œuvres* kohärent erweist; daher ist den *Bella* und *Anekdotia* gemeinsam, dass sie die großen Erfolge zu Beginn seiner Karriere und seinen Niedergang in den 540er Jahren behandeln.

Im nächsten Kapitel (7, „Außenpolitik und *restauratio imperii*“, S. 156–165) widmet sich Brodka der Außenpolitik und der Frage nach der Widerspiegelung einer zunächst problematisierten justinianischen *restauratio imperii* im Werk Prokops: „Er akzeptiert den römischen Imperialismus und unterstützt die Idee der Wiederherstellung des Reiches innerhalb seiner früheren Grenzen“ (S. 158). Dabei sei Prokop aber in der Lage, die Konsequenzen dieses Imperialismus „aus der Perspektive von Opfern und Gegnern darstellen“ (S. 163) zu können, und verschweigt verheerende Kriegsfolgen wie auch seines Erachtens unterlaufene Fehler bei der Kriegsführung – allen voran die mangelnde finanzielle Ausstattung der Armee – nicht.

Der Textteil des Buches wird von einem Kapitel zu „Stil und Sprache“ Prokops (8, S. 166–170) – das sich vor allem dessen archaisierendem Sprachgebrauch widmet – sowie einem recht ausführlichen Ausblick auf die „Nach-

wirkung“ seit dem sechsten Jahrhundert und die Geschichte der Erforschung seines Werkes (9, S. 171–183) abgeschlossen. Im Literaturverzeichnis (S. 184–194) listet der Autor in Auswahl deutsche, englische und französische Übersetzungen der prokopischen Schriften sowie wissenschaftliche Literatur auf. Den Abschluss bildet ein allgemeines Register (S. 195–199).

Eine große Herausforderung bei der Abfassung eines solchen Studienbuches für Leser ohne tiefere Vorkenntnisse ist – neben der strukturierten Vermittlung einer großen Menge von Informationen auf engem Raum – die Darstellung einer komplexen Forschungslage, die das Publikum zugunsten seiner künftigen eigenen Herangehensweise über kontroverse Deutungsmöglichkeiten informiert, ohne ihm die eigene Position des Autors als die offenkundig richtige aufzudrängen. Diese Gefahr droht stets, wenn man sich vor Augen hält, dass solche Bücher oftmals der erste Kontakt mit einer Thematik (besonders bei Studenten) sein können, welche die folgende intensivere Beschäftigung grundlegend prägen. In den allermeisten Fällen ist Brodka diesem Fallstrick sehr gut ausgewichen: Verschiedene Forschungspositionen werden – samt einer knappen und dem Genre angemessenen Auswahl entsprechender Forschungsliteratur in den Fußnoten – erwähnt, und der Autor kennzeichnet seine eigene Meinung deutlich als solche, ohne Anspruch auf der Weisheit letzten Schluss zu erheben. Die Aufgabe des Buches wird definitiv erfüllt. Die Auswahl der Schwerpunkte ist gut nachvollziehbar und die Komposition geschickt, so dass ein rundes Bild des prokopischen Œuvres entsteht, das in Anbetracht eines Raumes von rund 200 Seiten zwangsläufig umrisshaft bleiben muss.

Besonders an zwei Stellen scheint der Autor aber von diesem Usus abgewichen zu sein, da er eine bestimmte Interpretationsmöglichkeit sehr offensichtlich anderen Deutungen vorzieht, ohne diese ihrerseits ausführlicher thematisiert und dem Leser angeboten zu haben: zum einen bezüglich des religiösen Hintergrundes Prokops, zum anderen hinsichtlich der Bedeutung und Abfassungsumstände der *Anekdoten*.

Die grundlegende Diskussion um Prokops religiösen und damit mittelbar geistigen Hintergrund allgemein wird nur knapp am Rande angedeutet (S. 177, 180), während gleich zu Beginn des entsprechenden Kapitels Prokops Christentum als fester Ausgangspunkt herausgestellt wird und entsprechende Gegenargumente rasch *ad acta* gelegt sind (S. 139–142). Prokops Christentum ist im Grunde *communis opinio*, aber die Form der Darstellung

verdeckt die Bedeutung der zugrunde liegenden Debatte für die Erforschung des Autors und seines Werkes.

Weniger deutlich, aber doch etwas einseitig ist auch die abschließende Festlegung auf die Abfassungsumstände der *Anekdoten* als eine Art Selbstversicherung Prokops in den frühen 550er Jahren in Anbetracht eines drohenden Machtwechsels, demzufolge sich der Historiograph durch Verunglimpfung Justinians, unter dem er bislang gefördert wurde und Karriere gemacht hatte, nach dem Ende der Herrschaft dieses Kaisers auf die siegreichen Seite hinstellen wollen. Mit dem Ausbleiben des Machtwechsels habe sich der Zweck der *Anekdoten* dann erübrigt (S. 73–76, 99). Diese Theorie ist nachvollziehbar, aber ihre besondere Betonung verdeckt wiederum teilweise die intensiven Kontroversen, die um die Bedeutung der *Anekdoten* und ihr Verhältnis zu den anderen Schriften Prokops geführt wurden und deren Kenntnis wichtig für das Verständnis des Hintergrundes dieses Werkes ist.

Formale Entscheidungen und Mängel sind sicher nicht dem Autor anzulasten, fallen aber doch auf: so der sehr schmale äußere Seitenrand und der Verzicht auf die Anwendung des griechischen Alphabets, aber auch eine mitunter uneinheitliche Nachweisteknik in der Abfolge von Buch, Kapitel, Paragraph: In der Regel geschieht diese in der Form ‚X,X,X‘, zuweilen aber auch als ‚X, X, X‘ mit Spatien, selten als ‚X.X.X‘ und in diversen Mischformen wie auch Varianten mit Doppelpunkt.

Dies sind aber nur Randbemerkungen zu einer insgesamt sehr gelungenen und empfehlenswerten Einführung in das Werk Prokops, die in ihrer Skizze sowohl des Inhalts und der Charakteristika der einzelnen Schriften als auch der sie betreffenden Forschungsschwerpunkte und -diskussionen einen guten Einstiegspunkt für die Beschäftigung mit dem spätantiken Autor bildet.

Hansjoachim Andres, Stadtarchiv Neustadt an der Orla
Mitarbeiter im Stadtarchiv, Fachdienst Kultur
hansjoachim.andres@uni-jena.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Hansjoachim Andres: Rezension zu: Dariusz Brodka: Prokop von Caesarea. Hildesheim/
Zürich/New York: Olms 2022 (Studienbücher Antike 19). In: Plekos 25, 2023, S. 635–645
(URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2023/r-brodka.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
